

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus
Telephon 7505

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige
Reizzeile oder deren Raum berechnet. - Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 11. **Sonnabend, den 17 März 1917.** 21. Jahrgang.

Forderungen und Wünsche der deutschen Steinindustrie nach dem Kriege.

Die „Deutsche Steinsäger- und Straßenbauer-Zeitung“ druckt
in ihrem gleichnamigen Artikel aus der Zeitschrift „Der Steinbruch“
ab, der sehr viel Beachtung verdient und sicher auch manches Gute ent-
hält, den sie aber u. G. doch nicht ganz ohne jeden Kommentar hätte
übernehmen dürfen. Der Artikel ist bereits am 15. Dezember
erschienen, und es ist eigentlich verwunderlich, daß der fehlende Kom-
mentar inzwischen nicht wenigstens aus den Reihen derjenigen Leser
des Blattes gekommen ist, für das es in erster Linie bestimmt ist:
der Steinsäger- und Pflastermeister.

Es handelt sich in dem Artikel namentlich um den Abschnitt
Kleinpflastersteine.

Hierzu besagen die „Forderungen und Wünsche“ folgendes:
Seit einigen Jahren werden die Kleinpflastersteine in immer
besserer und gleichmäßiger Beschaffenheit verlangt, so daß der
Unternehmer fast nur noch das beste Gestein und von seinen besten
Arbeitskräften bearbeitet liefern darf, wenn er eine glatte Abnahme
haben will. Natürlich sind diese Steine auch entsprechend teurer
und steigen fortwährend im Preise, eben wegen der sich immer
weiter steigenden Ansprüche. Hier möchte Verfasser darauf hin-
weisen, daß die Baubehörden nach seiner Meinung auf einem
billigeren Wege sind, wenn sie annehmen, durch Verwendung immer
besserer Steine auch ein besseres Pflaster zu erzielen. Der ver-
dienstvolle Erfinder des Kleinpflasters, Baurat Gravenhorst, hatte
bei seiner ersten Pflasterung vor 30 Jahren durchaus keine gut
geschlagenen Steine benutzt und auch nicht benutzen können, weil
solche damals nicht vorhanden waren, und doch liegt
diese bei Stöße verlegte Kleinpflasterdecke noch heute tadellos da,
jedenfalls nicht schlechter, als manche erst in den letzten Jahren
mit teuren Steinen gepflasterte Straße. Das ganze Geheimnis
der guten Haltbarkeit liegt darin, daß die Steine sehr sorgfältig
verpflastert wurden. Heutzutage werden aber oftmals teure
Steine gekauft und dann demjenigen Pflastermeister zur Pflaste-
rung überlassen, welcher das billigste Angebot macht. Es
würde zweckmäßiger sein, wenn man wie oben erwähnt, nicht so
strenge Anforderungen an die Steine stellt und dieselben billiger
bezieht, während man andererseits dem Pflastermeister für seine
Arbeit zulegt und ihm Raum auf die Finger sieht, damit er die
Steine gut pflastert. Damit ist beiden Seiten geholfen.

Nichtig ist an dem Artikel, daß der Baurat Gravenhorst beim
von seiner ersten Kleinpflasterstraßen noch kein besonders gleich-
mäßiges Steinmaterial zur Verfügung hatte. Das es damals nur
in zähen Schlägern gefehlt habe, möchten wir allerdings stark be-
zweifeln. Jedenfalls hat der Verfasser dieser Zeilen schon vor 30
Jahren mit Steinsägern zusammengegearbeitet, die sehr wohl möglich
erweisen wären, einen regelrechten Kleinpflasterstein herzustellen,
wenn es von ihnen verlangt worden wäre. Aber darauf kommt es
nicht an. Auch das beweist noch nichts, daß die von Gravenhorst
damals hergestellten Straßen heute noch in verhältnismäßig gutem
Zustande sein sollen. Wenn man sich über die Dauer und Haltbar-
keit dieser Straßen ein einwandfreies Urteil bilden will, muß man
Stärke und Art des Verkehrs, der sich auf diesen Straßen abwickelt,
genau kennen und ihn vergleichen mit dem auf Straßen, die sich nicht
so gut gehalten haben.

Selbstverständlich hatten auch wir eine sorgfältige Arbeit beim
Verlegung der Steine für erforderlich und selbstverständlich. Aber
nicht allein ist es nicht getan. Auch an das Material muß ein ge-
wisser Maß von Anforderungen gestellt werden, namentlich muß
dasselbe möglichst gleichmäßig in seinen Ausmaßen sein. Mit un-
gleichmäßigem Material läßt sich keine dauernd haltbare Straßen-
decke herstellen, sofern diese einer starken Benutzung unterliegt. Das
ist ganz besonders für die Fälle, in denen das Kleinpflaster auf
den alten (Hausfluren) Unterbettung verlegt werden soll; das ist
hier auch bei einer neuen Unterbettung von erheblicher Bedeutung.
Ist Kleinpflaster vorstufmäßig verlegt werden soll, dann darf
namentlich die lose Kiesfläche unter dem einzelnen Stein nicht höher
als zwei Zentimeter sein. Danach muß die feste Unterbettung von
vorneherein eingerichtet werden! Je ungleichmäßiger nun die Steine
in ihrer Höhenabmessung sind, um so verschwiebener wird natür-
lich der Zwischenraum zwischen der Fußfläche der Steine und der
festen Unterbettung ausfallen. Dieser Unterschied läßt sich durch
ein Bettungsmaterial nicht ausgleichen: Ein Stein, der nur einen
Zentimeter Unterschied unter sich hat, wird erheblich fester stehen
als ein solcher mit drei Zentimeter Zwischenraum. Dieser Unter-
schied in der Tragfähigkeit kann durch das Rammen beim Befestigen
nicht ausgeglichen werden. Unterleits wird ein stark ver-
wundeter Stein in eine neue Unterbettung sich leichter hineindrücken
als ein solcher mit geringer Versäglichung.

Nun sind bekanntlich auch die besten heute gefertigten Klein-
pflastersteine nicht von einheitlicher Höhe. Sie variieren zum minde-
sten um einen Zentimeter. Dieser Unterschied wird bei gewissen-
hafter Arbeit — dadurch ausgeglichen, daß die Steine vor dem Ver-
legen sortiert und die niedrigeren an die Seiten der Straße verlegt
werden. Das geht aber doch nur, solange und sofern es sich um ge-
ringe Abweichungen handelt. Sind die Unterschiede gar zu zahl-
reich und mannigfaltig, dann besteht die Gefahr, daß die verschie-
denen Größenklassen beim Verarbeiten durcheinander geraten, und
mit ihr die Haltbarkeit der Straße sogleich in Frage gestellt. Wenn
an aber dem Pflasterer zumuten wollte, daß er jeden einzelnen
Stein, bevor er ihn verlegt, auf seine Höhe prüft, dann würde das
die Leistungsmöglichkeit selbstverständlich erheblich einschränken,
es wiederum zur Folge hätte, daß die Arbeit erheblich verteuert
würde. Wenn aber doch schon ein höherer Preis angelegt werden
soll, um ein in jeder Hinsicht gutes und haltbares Pflaster zu er-
zielen, dann ist es doch unter allen Umständen richtiger, man ver-
wendet etwas mehr auf das Rohmaterial, d. h. man bezieht nur
solches, das möglichst sauber und gleichmäßig gearbeitet ist. Denn
bleibt bei der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt wäre es bei
einem ungleichmäßigem Material nicht zu vermeiden, daß hier und
da einmal ein höherer Stein unter die höheren Steine geriebt
und ein einzelner solcher Stein, bei nach der Seite

bettung hin nicht den genügenden Widerstand hat, genügt ja bekannt-
lich schon, um in kurzer Zeit ein „Schlagloch“ entstehen zu lassen, das
eine Ausbesserung des Pflasters erfordert, die, selbst wenn sie sofort
geschieht, dem Aussehen und der Haltbarkeit des Pflasters nicht
förderlich ist, und, wenn sie längere Zeit übersehen oder vernach-
lässigt wird, ständige Ausbesserungen nach sich zieht — und
wiederum hohe Ausgaben verursacht.

Wir sind auch der Ansicht, daß sich mit den modernen Stein-
spaltmaschinen ein sehr gutes Kleinstmaterial zu erträglichen
Preisen liefern läßt. Der „Steinschläger“ allerdings ist dabei nicht
konkurrenzfähig; aber wir können uns auch nicht gut vorstellen, daß
ein einigermaßen leistungsfähiger Steinbruchbetrieb heute noch
Kleinpflastersteine von Hand herstellen ließe — es sei denn, man
wollte solche aus Abfällen herstellen lassen. Aber das ist dann keine
rationelle Herstellungsweise mehr, und dafür soll man doch die
deutschen Straßen nicht bluten lassen.

Wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß auch die deutsche Stein-
industrie ein sehr großes Interesse daran hat, den deutschen Stein-
straßenbau nach dem Kriege nach Möglichkeit zu fördern, und ganz
besonders die Verwendung des Kleinpflasters. Das kann aber nur
geschehen, wenn sie das denkbar beste Material dazu liefert, weil
dieses allein auch das billigste ist. **H. Knoll.**

Nur den tausendsten Teil . . .

Was jetzt die Menschheit an Leiden und Entbehrungen, an
 Sorgen,ummer und Kraftaufwand tragen muß, das läßt sich
überhaupt nicht erfassen. Man sieht nur dumpf, daß es eine Un-
summe von seelischer und körperlicher Energie ist, die wir ausgeben.
Von der weinenden Mutter, die wegen des Schicksals ihres einzigen
Sohnes qualvolle Stunden durchlebt, bis zu dem im Todeskampf
zuckenden Krieger draußen auf blutgetränkter Erde ist eine so un-
endlich große Spanne, daß jeder Haßstab verlagert. Ganz zu schwe-
gen von den körperlichen Entbehrungen, dem mangelhaften Kräfte-
ersatz der Menschheit, die nur ungenügend erneuert kann, was die
Hast des Tages, die gespannte Nervenarbeit, die gesteigerte Aus-
gabe von Arbeitskraft verlangt. Wohin wir blicken, übersehen wir
ein Meer von opfernden Weibern; es ist ein gewaltiges Zusammen-
drängen aller entseelten Kräfte, um die Feinde vom Lande fern-
zuhalten. Dabei sind wir noch nicht am Ende dieser riesigen An-
forderungen; jeder Tag bringt uns etwas Neues. Was uns gestern
noch als unwahrscheinlich dünkte, über das wir vorgestern noch die
Hände über dem Kopf zusammenhielten, das wird morgen zum
Geletz. Wir gehen ahnungslos aus dem Hause, um schon an der
nächsten Anschlaglinie eine neue Einschränkung zu lesen. Im Felde
gibt es bekanntlich das Wort „Unmöglich“ überhaupt nicht. Alle
Wissen, wessen der Mann vor dem Feinde fähig ist; wir staunen,
was geleistet wird.

Mit diesem Schmerz denkt man an die Zeiten zurück, da wir
die Menschheit zur Arbeit im Dienste der Arbeiterbewegung auf-
riefen. Viele kamen, aber Ungeahnte blieben in den kleinsten Be-
zirken zurück. Nicht etwa, weil ihnen der Gedanke fremd, sondern
weil die Trägheit leider zu recht über Gewohnheit geworden war.
Allerlei Ausreden hörten unsere Führer, wenn zum Kampf aufge-
rufen wurde. Dabei hätten wir nicht den tausendsten Teil des
Kraftaufwandes gebraucht, der heute erforderlich ist, die Menschheit
gänzlich zu machen. Dahingestellt sei, ob es nicht möglich war, dieses
Blutmeer zu verhitzen; aber soviel ist mit unbedingter Sicherheit
zu sagen, daß die ganze Welt anders geworden wäre: freier und
glücklicher . . .

Welche ungeheuren Summen werden heute mit kalter Ent-
schlossenheit ausgegeben. Milliarden um Milliarden häufen sich im
Schuldbuch. Da ist keine Ende abzusehen. Noch immer rollt das
Gold freiwillig auf den Altar des Vaterlandes; es wird noch lange
nicht verfliegen. Genau die gleichen Summen werden flüssig, sobald
einmal ein gelinder Druck oder Zwang erforderlich ist. Hier gilt
das Wort „Unmöglich“, ebensowenig wie draußen. Immer höher
steigt die Flut der Unleihen. Aber die Gelehrten verschämen uns,
daß „erst“ der sechste Teil des Nationalvermögens verpulvert, ver-
braut, verwirrt worden ist, und daß wegen Mangel an Geld, wegen
Unterbindung der Zahlungen dieser Krieg nicht beendigt zu werden
braucht. Heute bringt selbst der Minderbemittelte dem Vaterland
seinen Groschen; in den Räumen der Sparkassen sieht man die
Zeichner der Kriegsanleihen entzittern. Wer kann erfassen, aus wel-
chen Quellen all dieser Geldstrom fließt? Genug, daß er fließt, und
er wird sich weiter ergeben, wenn auch die Quellen wechsell.

Mit herbem Gefühl denkt man an die Zeiten zurück, in denen
sich jeder Tropfen Sozialpolitik um einen Fels von Widerstand
selnen Weg bahnen mußte, fast alle Forderungen aus Arbeiter-
kreisen regelmäßig ein „Unannehmbar“ der Regierung fanden,
ganz zu schweigen von dem Wutgeschrei der Unternehmer. Immer
wurde den Wünschen des Volkes entgegengehalten, der Staat könne
die finanzielle Belastung nicht tragen.

Nur den tausendsten Teil dessen, was dieser Weltkrieg schon
verschlungen hat, hätten wir gebraucht, um geradzu ideale Zustände
zu schaffen. Wenn man bedenkt, was für Wennigstücker bei der
Invalidenversicherung, bei den Unfallrenten, der Kriegsbeschäftigten-
fürsorge usw. oft getrieben wird und dann hört, wie heute an einem
Tage das Vielfache dessen verschlossen wird, so überkommt uns ein
sonderbares Gefühl. Ob das in Zukunft wohl anders wird?

Weiter schweift unser Blick. Mit kurzen Worten werden
heute Gesetze diktiert, die das bürgerliche Leben durcheinander-
wühlen wie der Sturm die Wellen. Verordnungen lernen wir
kennen, die über die Erziehung ganzer Volksmassen hinweggehen, die
mit einem Federstrich Jahrhunderte alte Rechte auslöschen und
neue Bestimmungen an deren Stelle setzen. Der Mensch wird
herausgehoben aus den althergebrachten Anschauungen; ein Kriegs-
recht, das zugeschnitten ist auf die Bedürfnisse der blutigen Zeit,
übernimmt die Ordnung des Staates.

Mit gemischten Gefühlen schauen wir hinter uns auf die Tage,
da wir um die kleinste Verbesserung der Gesetze bitter kämpfen
mußten, wo man uns mit Reden todschlug, die beweisen sollten, daß
jede von uns vorgeschlagene Änderung die Revolution im Gefolge
habe. Wo wir durch ein Jahr ein Jahre leiden mußten, und all
die Verfolgungen ertrugen, die dieses Festhalten an Unveränder-
lichem mit sich brachte.
Nur den tausendsten Teil der seelischen Bewegungsfreiheit
in heute hätten wir im Frieden gebraucht, um uns mehr Leben,

licht und Luft, mehr Freiheit und größere Freude zu verschaffen.
Aber es wurde festgehalten am Althergebrachten, nichts durfte ge-
ändert, nichts nachgegeben werden.

So könnte man fortfahren mit Hunderten von Beispielen, um
immer und immer wieder zu zeigen, wieviel möglich ist, wenn der
Zwang und die eiserne Pflicht an uns herantritt, wie gering schließ-
lich alle Schwierigkeiten sind, wenn die harte Notwendigkeit über
uns kommt, sie zu ertragen.

Warum wir das alles anführen? Um unsern Kollegen zu
zeigen, wie wenig willenskräftig wir waren, wie sehr wir uns
von kleinlichen Beschränkungen und Hindernissen abhalten ließen. Sehr
zu unserm Schaden; denn jetzt sehen wir, es kein „Unmöglich“
gibt, wenn die Verhältnisse es erfordern. Daraus muß sich schließ-
lich die heilsame Lehre ergeben, später mit der gleichen Kraft-
anstrengung, wie heute unsere Soldaten, zu der jeder von uns seinen
Teil beiträgt, für unsere Bewegung einzutreten. Die dahel sind,
mögen schon jetzt damit beginnen, ihren Kameraden an der Front
nachzuweisen. Wenn wir den tausendsten Teil des Willens, auf allen
Gebieten siegreich zu sein, aufbringen für unsere Zwecke, dann wird
es auch uns am Erfolg nicht fehlen.

Der Vater Staat wird seine Ausreden in Zukunft unterlassen
müssen. Das Märchen von der Unmöglichkeit einer gesetzlichen Ver-
änderung, von finanzieller Undurchführbarkeit und was sonst noch
stierhergehört, wird so leicht nicht mehr geglaubt werden. Hoffent-
lich lernen beide Teile; dann kann manche Ungerechtigkeit und Un-
billigkeit aus der Welt geschafft werden. **(Dachdecker-Zeitung.)**

Der Grenadier von Königgrätz.

Der Nr. 48 vom 20. Februar der „Breslauer Volkswacht“
entnehmen wir folgende treffliche Ausführungen zu dem preussischen
Dreiklassenwahlrecht:

In einer Diskussion zwischen dem „Vorwärts“ und der „Kreuz-
zeitung“ ist ein Leter vom Schloße auferstanden, der fortan seinen
Platz im öffentlichen Leben kräftig behaupten wird.

Daß der „Vorwärts“ auf die trasse Ungerechtigkeit des preußi-
schen Dreiklassenwahlrechts hingewiesen hatte, das den Kriegsteil-
nehmer entzweigt und den Kriegswunderer bevorzugt, das hatte
die „Kreuzzeitung“ als „plumpe Demagogie“ bezeichnet. Der „Vor-
wärts“ revidierte sich dafür, indem er aus den preussischen Wahl-
rechtsabstimmungen des Jahres 1886 folgenden Ausspruch des damaligen
Chefredakteurs der „Kreuzzeitung“ Hermann Wagener, ausgrub:

Ich meine, ich will lieber einem Grenadier, der jetzt mit dem
Militärkreuz von der Schlacht von Königgrätz zurückkommt,
das allgemeine direkte Wahlrecht einräumen, als von irgendeinem
beliebigen Krämer in der Hofengasse zwei Wahlmänner ernennen
lassen.

Der „Vorwärts“ fordert die „Kreuzzeitung“ auf, den Aus-
spruch ihres ehemaligen Leiters nachzubringen. Dieser Aufforde-
rung ist aber die „Kreuzzeitung“, wie zu erwarten war, nicht nach-
gekommen, sondern sie redet sich lässlich in die Sache herum, indem
sie erklärt, dem Grenadier von Königgrätz sei ja das allgemeine
Wahlrecht im Reiche geworden, in Preußen sei das aber etwas ganz
andres, und heute würde Wagener, wenn er noch lebte, nicht mehr
für die Uebertragung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts auf
Preußen eintreten.

Was Hermann Wagener, wenn er noch lebte, heute tun würde,
das wissen wir nicht. Wir wissen nur, wie seine Nachfolger denken.
Aber was sagt wohl der „Grenadier von Königgrätz“ und was
sagen seine Nachfolger dazu, daß es in Preußen-Deutschland eine
Partei gibt, die zu ihrem eigenen Vorteil die Schmach des Drei-
klassenwahlrechts bis über den Weltkrieg hinaus reiten möchte?
Ueber die Herrlichkeit dieses konservativen Lieblings sind schon
Bände geschrieben worden. Aber ein neues Beispiel, das die be-
vorstehende Landtagswahl am 11. Berliner Wahlkreise liefert,
winkt in diesen Tagen der Schlingengrabengemeinschaft besonders
frappant. Da gibt es z. B. einen Bezirk in der Berliner Trift-
straße, wo man 21 170 Mk. Steuern zahlen muß, um in der ersten
Klasse wählen zu können, während in den Nachbarhäusern schon ein
Betrag von 156 Mk. genügt, um den Wählern das gleiche Privileg
zu sichern. In einem Teil der Scheererstraße kostet das Wahlrecht
erster Klasse 18 523 Mk. Steuern, in einem andern Teil derselben
Straße 114 Mk. In der Brüsseler Straße gehört ein Teil der
Wähler mit 114 Mk. Steuern bis einschließlich zum Buchstaben K
zur zweiten Klasse, der andre Teil zur dritten Klasse. Man kann
also unter dem idealen preussischen System ein besseres Wahlrecht
haben, wenn man Lohn heißt, als wenn man Lehmann heißt.

Aber diese Lächerlichkeiten sind nicht das Aufreißende an dem
Berliner Fall.

Hier wird sich unser Wissen zum erstenmal der Skandal er-
eignen, daß invalide heimgekehrte Kriegsteilnehmer wegen ihrer
geringen Steuerleistung in eine niedrigere Wählerklasse verwiesen
werden, während Leute, die mit mehr oder weniger zulässigen Mit-
teln ihr Glück im Kriege gemacht haben, in die erste Wählerklasse
aufsteigen.

Wer im Kriege einen Arm oder ein Bein verloren hat, wird
als preussischer Bürger dafür noch degradiert.

Wer während des Krieges mit Sped. Schmalz, Feder usw. ge-
handelt hat und mit leichter Mühe reich geworden ist, der wird da-
für als preussischer Bürger befördert! Es wird sogar möglich sein,
daß 99 Hundertel aller Kriegsteilnehmer als unterste Glieder in
die dritte Klasse verwiesen werden, weil sie während des Krieges
keine Steuern bezahlten, während der Kriegswunderer als Erst-
klassenmann prog.

Soll und kann der Fall, der sich jetzt in Berlin ereignet, nach
dem Kriege zur allgemeinen Erscheinung werden, sollen die Nach-
fahren des „Grenadiers von Königgrätz“ in ihrem preussischen
Vaterlande entrechtet sein, während die Nachfahren der bürgerlichen
Gründer aus den siebziger Jahren politische Vorrechte genießen?
Die „Kreuzzeitung“ hält freilich den Vergleich zwischen damals und
jetzt für unzulässig. Und in gewissen Sinne ist er es auch, denn wie
sind die Dimensionen seitdem gewachsen? Wie klein nimmt sich der
„Grenadier von Königgrätz“, der mit seinem Militärschuldenkreuz aus
einem sechsundzwanzigjährigen Feldzuge heimkehrte, aus neben den Kämpfern
von der Somme und aus den Marathen, von der Waas und vom
Zereth! Und was waren die Gründer und Kriegsgewinnler der

Schlager und Heiliger Jahre für Waisenknaben im Vergleich zu den frühgeborenen Weltkriegsmillionären der Gegenwart!

Darum wird der Kampf zwischen Recht und Befehl nach diesem Kriege auch noch in ganz anderen Ausmaßen geführt werden. Millionen werden es sein, die diesmal heimkehren werden. Und diese Millionen sind durch eine 30jährige Arbeit der Sozialdemokratie ganz anders politisch machbar gemacht als ihre Väter, da sie damals aus dem Weltkrieg von 1866 und 1870-71 heimkehrten.

Diesem Massendruck werden die Verteidiger eines unhaltbar gewordenen Status desto weniger widerstehen können, je früher er organisiert wird. Der Grenadier von Königgrätz ging in seinen Anführerorden und erzählte Kriegsgeschichten. Der Weltkrieg von 1914 bis 1917 wird andere Formen der Organisation finden, sei es, daß er sich in neuen, auf ganz anderer Grundlage erbauten Verbänden zusammenschließt, sei es, daß er sich der sozialdemokratischen Organisation anschließt, die nach dem Kriege die Vertretung der Soldaten der Kriegsteilnehmer als ihre vornehmste Pflicht betrachten wird. Der Grenadier von Königgrätz soll aber unvergessen bleiben. Seine Gestalt soll im Lande umhergehen und die Gewissen wecken, bis die „Krieger aus der Vergangenheit“ auf ihr schmähliches Verbrechen verzichten.

Gewerkschaften und Lebensmittelversorgung.

Am 21. Februar haben die deutschen Arbeiter- und Angestelltenverbände aller Richtungen in Eingaben an den Reichskanzler und an das Kriegsernährungsamt eine bessere Regelung der Ernährungsverhältnisse gefordert. In der Eingabe an den Reichskanzler wird darauf hingewiesen, daß die Ursachen der völlig ungenügenden Regelung der deutschen Ernährungsverhältnisse während der Kriegszeit nicht nur in der Knappheit an Lebensmitteln, sondern auch in dem Mangel einer strengen Durchführung gerechter Verteilung der vorhandenen Vorräte zu suchen sei. Das Kriegsernährungsamt werde bei der Durchführung seiner Maßnahmen von den Regierungen einzelner Bundesstaaten, besonders vom preussischen Landwirtschaftsminister, zu sehr beengt. Es wird weiter auf die wachsende Sorge und Erbitterung der Bevölkerung wegen dieser Mängel hingewiesen und der Reichskanzler, schon mit Rücksicht auf die Durchführung des Hilfsdienstgesetzes, dringend gebeten, für eine Änderung zu sorgen. Vorge schlagen werden folgende Maßnahmen:

1. Zwischen dem Kriegsernährungsamt und dem Kriegsamt ist eine angemessene Verbindung für das Gebiet der Lebensmittelversorgung herbeizuführen. Im Kriegsamt wird je eine Abteilung für den Heeres- und den Zivildienst an Lebensmittel geschaffen, die die Verhältnisse an den Beschlägen der Kriegsernährungsämter mitzuwachen, die Durchführung der Bestimmungen des Gesetzes zu überwachen und die Lebensmittelvorräte für die allgemeine Volks- und Heeresversorgung zu beschlagnehmen, zu enteignen und an der Verteilung derselben mitzuwirken.

2. In den Bezirken der einzelnen Generalcommandos sind Unterkamern des Kriegsamtes für Lebensmittelbeschaffung zu bilden, auf die das Kriegsamt seine Funktionen übertragen kann, mit der Aufgabe, daß die Verteilung nach den Anordnungen der Zentralstellen zu erfolgen hat. Die Beauftragten des Kriegsamtes haben das Recht, jeden Raum, in dem vermutlich Lebensmittel aufbewahrt oder verarbeitet werden, zu betreten und in die Durchführung jedes Betriebes der Erzeugung oder des Vertriebes von Lebensmitteln Einsicht zu nehmen. Sie können die Zurückhaltung oder Weiterverarbeitung von Lebensmitteln verbieten und mit Strafe bedrohen.

Auch in der Eingabe an den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird auf die wachsende Erregung hingewiesen, die sich in den Kreisen der minderbemittelten Bevölkerung wegen der unzureichenden Verteilungspolitik bemerkbar macht. Die Verteilung entbehre der strengen und gerechten Ordnung, die bei der gegenwärtigen Lage der deutschen Bevölkerung unbedingt gefordert werden müsse. Sie begünstige solche Schichten, die ohnehin keinen Mangel an Nahrungsmitteln leiden, und ermögliche es wohlhabenden Kreisen, sich für Geld ausreichende Lebensmittel zu verschaffen zum Schaden der ärmeren Volksschichten. Gewissenlose Elemente unter den Erzeugern wie unter den Händlern finden sich häufig zusammen, um wegen eines erhöhten Gewinnes oder Gewinnes das deutsche Volk um einen Teil seiner Nahrung zu betrügen, und die im Kriegsernährungsamt konzentrierte Staatsgewalt sei nicht imstande, diese fortgesetzten Verbrechen an der Nation wirksam zu verhindern, weil einzelne bundesstaatliche Regierungen jeden tieferen Einritt in die landwirtschaftliche Ernährungswirtschaft verhindern. Vor allem stelle sich das preussische Landwirtschaftsministerium schwebend vor die privatwirtschaftlichen Antriebe der Landwirte und führe diesen eine Ausnutzung der Lebensmittel des deutschen Volkes, die das Reich in die größten Gefahren bringen müsse. Der preussische Landwirtschaftsminister sei der Mittelpunkt aller Widerstände in der Lebensmittelversorgung, dessen Fälligkeit mit einer gelunden, ausgleichenden Regelung der Volksernährung im Ariee absolut unvereinbar sei. Die Arbeiter und Angestellten, die allezeit ihre Kräfte in den Dienst der Landesverteidigung und Kriegswirtschaft gestellt hätten und deren Vertretungen über die Bedürfnisse ihres Volkes wohl unterrichtet seien, müßten gegen die Fortdauer dieser Zustände lebhaften Einspruch erheben und eine Neuordnung der Ernährungsverhältnisse verlangen, die für eine gerechte, aber auch strenge Durchführung der Verteilung der zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel bürge.

Es werden dann eine Reihe Einzelorderungen erhoben, die sich auf die Verbesserung des Volkes mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, auf die Preisgestaltung sowie auf die Organisation der Nahrungsmittelbeschaffung und Verteilung beziehen. Am Schluß der Eingabe, die von den Vorständen der gesamten deutschen Arbeiter- und Angestelltenverbände unterschrieben ist, heißt es: Die deutschen Gewerkschaften und Angestelltenverbände möchten auf das nachdrücklichste darauf bestehen, in der Frage der Kriegsernährung die Dinge so weiter gehen zu lassen. Die Kollegen könnten unbeschadet werden. Die verantwortlichen Mitarbeiter, die bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes übernommen haben, gibt ihnen ein besonderes Interesse, darüber zu wachen, daß dieser Zweck nicht durch eine fortwährende, lästige Aufklärung und Aufklärung der hinsichtlich der Kriegsernährung gegebenen Verhältnisse gänzlich in Frage gestellt wird.

Wir können nur wünschen, daß den Eingaben die Beachtung geschenkt wird, die sie bei ihrer ungeschwächten Wichtigkeit verdienen, und daß dem so rasch als möglich in ihrem Sinne gehandelt wird.

Korrespondenzen.

Wagen (Weinland). Am 1. April lief der für das Basalt-Lava-Verfahren gültige Tarifvertrag ab. Im verflochtenen Jahre vor keine Verlängerung um ein Jahr vereinbart worden, so daß der Tarifvertrag eine Tarifunterbrechung von zehn Prozent herbeiführen würde. Man war der Ansicht, daß es durch die Maßnahmen der Parteien gelingen dürfte, eine weitestgehende Fortsetzung in der Tarifunterbrechung herbeizuführen. Leider ist dies nicht gelungen, so daß es am 1. April ein neues Tarifvertragsabkommen zwischen den beiden christlichen Organisationen vereinbart wurde, wurde über ein gemeinsames Vorgehen bei der Tarifunterbrechung eine Einigung erzielt. In einem Schreiben an die Arbeitgeber, den Verein der Basalt-Lava-Werke zu Wachen und Umgebung, wurde der Wunsch ausgesprochen, bei Tarifunterbrechung um ein Jahr eine weitere Tarifunterbrechung von 20 Prozent zu gewähren. Dieser sollte dann der Tarif einige Fälligkeit und zwar während der Tarifunterbrechung Särreichte er...

Am 1. April des Jahres wurde in der Kommission...

Der drei Organisationen, den Tarif zum 1. April zu kündigen. Von dem Stand der ganzen Angelegenheit wurde der Herr Landrat Dr. Peters in Kenntnis gesetzt, der auch die Kommissionsmitglieder zu einer Aussprache einladet.

Der Herr Landrat hielt in Anbetracht der Verhältnisse eine weitere Tarifunterbrechung für berechtigt, und erbot sich, zum Zweck einer Verständigung nochmals mit den Arbeitgebern Rücksprache zu nehmen. Nach einigen Tagen kam vom Vorstand der Arbeitgebervereinigungen ein Schreiben, worin die Organisationsleitungen ersucht wurden, den Kündigungsantrag um 14 Tage zu verlängern; sie seien zu Verhandlungen über einen Neuaufschluß des Tarifs bereit. Nach einigen Vorbereitungen fanden mit dem Vorstand des Vereins der Basalt-Lava-Werke und den Vertretern der drei Organisationen und Mitgliedern der Lohnkommission die Verhandlungen über den Neuaufschluß des Tarifvertrages statt. Die Verhandlungen waren von längerer Dauer; schließlich wurde eine Einigung auf folgender Grundlage erzielt: Der Tarif wird auf ein Jahr, bis zum 1. April 1918, verlängert. Zu der im vorigen Jahre bewilligten Tarifunterbrechung von 10 Prozent wird noch eine solche von 10 Prozent gewährt. Die Stundenlöhne werden um 30 bis 50 Pfg. täglich, je nach dem Verdienst, erhöht. Bei den Nordsteinen wird pro Iqd. Meter 10 Pfg. Zuschlag bezahlt. Für die Anfertigung der sogenannten Säuresteine beträgt der Zuschlag 30 Prozent. Die Preise für Plastersteine werden ebenfalls um 10 Prozent erhöht, für das sogenannte „Rebhanen“ wird pro Iqd. Meter 20 Pfg. bezahlt. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. Der Tarif wird unter Berücksichtigung der Tarifunterbrechung neu aufgestellt und in Druck gegeben.

Am 4. März fand eine sehr stark besuchte Versammlung der in unserem Verbandsorganisierten Kollegen statt. Gausleiter Herrmann gab den Bericht über die Tarifunterbrechung und das Ergebnis der Verhandlungen. Die Lohnkommission habe sich rechtliche Mühe gegeben, um eine höhere Tarifunterbrechung zu erhalten, es sei aber nicht mehr zu erreichen gewesen. Mit der Verteilung der Lebensmittel sei leider noch weiter zu rechnen. Er dankt weiter allen Kollegen, die in der ersten Zeit treu zur Organisation gestanden und in der Gewinnung neuer Mitglieder es ermöglicht haben, daß die Zahlstelle heute wieder über 120 Mitglieder zählt. Zum Schluß gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß der Weltkrieg bald beendet werden möge. Nur durch Einigkeit und die Hilfe des Verbandes sei es möglich, zu besseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu kommen. Es folgte dann eine lebhafte Debatte, an der sich der Vorsitzende, Kollege Ternek, sowie die Kollegen Braun, Keuler und andre beteiligten. Alle Redner waren der Auffassung, daß die Lohnkommission und der Gausleiter die Interessen der Berufscollegen in nachdrücklicher Weise wahrgenommen hätten. Nachfolgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heutige, sehr stark besuchte Versammlung nimmt den Bericht über die Verhandlungen mit dem Verein der Basalt-Lava-Werke über den Neuaufschluß des Tarifvertrages entgegen. Sie stellt fest, daß die neu vereinbarten Tarifunterbrechungen nicht derart sind, daß sie den jetzigen Tarifverhältnissen entsprechen, verkennt indessen auch nicht die Schwierigkeiten, die zur Zeit im Basalt-Lava-Stromgebiet vorhanden sind. In Anbetracht der vorhandenen Verhältnisse stimmt sie den Vereinbarungen zu und beauftragt die Lohnkommission, den Tarif auf ein weiteres Jahr abzuschließen. Am Punkt Verbandsangelegenheiten gab Kollege Herrmann Auskunft über verschiedene Fragen bezüglich des Hilfsdienstgesetzes. Mit einer Aufforderung an alle Kollegen, über die Einhaltung der neu vereinbarten Bestimmungen des Tarifvertrages genau zu wachen und am tatkräftigen Ausbau der Zahlstellen im wachen Bezirk mitzuwirken, schloß der Vorsitzende die schon verlaufene Versammlung.

Rundschau.

Auszeichnungen. Das Eisene Kreuz, zweiter Klasse erhielt der Kollege Peter Murr aus der Zahlstelle Ebersfeld, der Kollege Th. Wanning aus der Zahlstelle Schmalkalden sowie der Kollege Otto Rümpfer aus der Zahlstelle Brück.

Weissenstadt. (Kriegers Tod.) Einer unsterk tapfersten Vaterlandspartei geht infolge eines bedauerlichen Unfalls in der Heimat am 28. Februar im Saareck zu Hof aus dem Leben geschieden. Kollege Friedrich Schmidt von Weissenstadt zog bei Kriegsausbruch mit dem 10. Infanterieregiment aus Erlangen in den Kampf und leistete in den ersten Schlachten bei Nancy Höchstes, besonders auf einem größeren Erkundigungszuge, wobei alle Ober- und Unterführer gefallen waren, durch zähe Ausdauer gegen einen vielfach überlegenen Feind. Nach Verwundung und Wiedergenesung kam er zum 6. Reserve-Infanterieregiment, das den ersten Ansturm der Feinde in der Sommerfront aushielt. Als Freiwiler und Gruppenführer zeichnete er sich aus, daß er des Eisernen Kreuzes würdig befunden wurde. Dann kam sein Truppenteil nach Osten. Im Hochgebirge gegen die Russen kam ihm und seinen Kameraden, die er zu führen hatte, seine Durchhaltbarkeit zugute. Leider wurde Schmidt im November 1916 wieder verwundet, mußte dann eine Zeitlang in Stettenbergen liegen, bis er in Regensburg und im Pfatter Sanatorium land. Wir beklagen mit den Eltern und Geschwister den Tod eines tüchtigen Menschen und hervorragenden Soldaten.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 1. März in Wachen auf dem Grubenfeld. Beim Bedienen des elektrischen Krans wurde dem Grubenbesitzer und Eisenernter Jakob Helmes durch das Abwärtswirken der rechte Arm weggerissen. Wir beklagen diesen Unfall um so mehr, da Helmes bei den Kollegen des wachsenden Grubenfeldes als lauterer, ehrlicher Charakter bekannt ist. Ganz besonders hat er während des Krieges für die Angehörigen seiner Arbeiterfamilie gesorgt. Er war auch einer von den wenigen, welche bei Ausbruch des Krieges ruhig weiterarbeiten ließen, wogegen die meisten Betriebe stillgelegt wurden. Helmes war längere Zeit an der Front und augensichtlich vermisst.

Zwecks Einführung des Eisenbahn-Tarifvertrages für die Zeit auch nach dem Kriege, hat der Zentralverband der Handlungsgeschäfte bei seinen Verbandsorganen eine Unterschriftensammlung veranstaltet. Über 100 000 Unterschriften sind dem Reichstage bereits übermittelt worden. Der genannte Verband hat auch Zustimmungserklärungen von Geschäftsinhabern eingeholt. Einige Tausend solcher Zustimmungen von Inhabern großer und kleiner Geschäfte liegen vor. Die Sammlungen werden fortgesetzt.

Helidentum.

Deutsche Mütter, tapfere deutsche Frauen, Die ihr Schloß geduldig erste Jentnerlast, Hängt der neue Tag kaum an zu grauen, Dendet er getreulich euch am Flag; Erete Sorge um das Wohl der Euren, Die im Felde und dahim zu Hans, Vahrt nicht ruhen euch auf welchem Lager, Freibt euch in die harte Aron heraus, Helidentum, tapfere deutsche Frauen, Die zu Opfern ihres Ird sind bereit, Dabt in euren lieblichen Herzen Auf ein Plätschen nach für fremdes Leid, Auf der Arion den Mann von eurer Seite, Rahm er mancher Mutter auch den einen Sohn, Aufrecht steht ihr, selbst im schwersten Leide; Vorbeer tröne euer Helidentum.

Jenny Horn.

Literarisches.

Das Heft 50 der Glode enthält folgende Artikel: Dr. Paul Venig, M. d. R.: Generaldebatte. Hermann Wendel, M. d. R.: Die Wiederherstellung Serbiens. Heinrich Cunow: Englands Siegesanleihe. Arno Franke: Brinsig und Latif. Franz Dieberich: Bafaroff und Solomki. Otto Hiale: Die Kub.

Von der Neuen Welt ist fobden das 23. Heft vom 1. Band des 35. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Sozialdemokratische und nationalliberale Taktik. Von A. Kautsky. — Verstein und die Schuldfrage. Von Eduard David. (Fortsetzung.) — Flektizitäts-Staatsbetrieb in Sachsen. Von Hans Bloch (Schluß). — Um unfre Jungen. Von Karl Schröder. — Literarische Rundschau: Professor Dr. H. Landmann, Der Schweizerische Kapitalexport. Von Sp.

Adressen-Änderungen.

Jannow. Dorf. u. Raff.: R. Leifer, Fischbach im Kleinen Gebirge. Chemnitz. Dorf. u. Raff.: Anton Walbau, Gaisstr. 5, II. Roth a. S. Dorf.: Hans Vogel, Rothauracher Straße 76. Raff.: Georg Scholter, Traubengasse 98.

Anzeigen

Steinmetzen auf Granit bei hohem Lohn in dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Hans Wioser, Roth b. Nürnberg.

2-3 tüchtige Steinmetzen auf sofort bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht. Heilmann & Brassard, Osnabrück.

Steinmetz für echten Muschellack u. Kunststein bei auch Schrift hauen kann, für dauernde Arbeit bei hohem Lohn sofort gesucht. Brück & Stoerner, Lübeck.

1-2 tüchtige Schrifthauer haben sofort bei hohem Lohn dauernde Stellung. Solcht, die auch Schrift zeichnen können, erhalten den Vorzug. Lebenshaltung. Kriegsbefähigte nicht ausgeschlossen. Gest. Angebote unter Angabe der Ansprüche erbitten. Heilmann & Brassard, Osnabrück.

Tücht. Werkzeugschmied auf Steinmetz-Werkzeug, militärfrei, stellt sofort ein. G. Fischer Nachf., Berlin O. Kleine Auguststr. 11a.

Im Felde gefallen

- And nachfolgende Kollegen:
- Fritz Tanneberg, 23 Jahre alt, aus der Zahlstelle Wöhler.
 - Friedrich Schmidt (Weissenstadt), 26 Jahre alt, im Urlaub verunglückt; Fritz Flecht (Weissenstadt), 23 Jahre alt; Karl Flecht (Weissenstadt), 24 Jahre alt; Georg Penader (Weissenstadt), 42 Jahre alt; Karl Kögler (Weissenstadt), 20 Jahre alt; sämtlich aus der Bezirkszahlstelle Schwabengrün.
 - Karl Ostermeyer, 28 Jahre alt, aus der Zahlstelle Eismach.
 - Gustav Altus, 44 Jahre alt, aus der Zahlstelle Adolphshaus.
 - Hugo Alfred Schmidt, 30 Jahre alt, aus der Zahlstelle Röhberg.
 - Paul Leopold, 26 Jahre alt, aus der Zahlstelle Gersdorf.
 - Joseph Kopp, 43 Jahre alt, aus der Zahlstelle Neubrunn.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesangelegensformular ausgefüllt wird.)

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik einzuhandeln werden.)

- In Frankfurt a. M. am 14. Februar der Sandsteinmetz Adam Metzler, 39 Jahre alt, an Lungenentzündung.
- In Striegau am 19. Februar der Plastersteinmetz Heinrich Schmidt, 53 Jahre alt, an Lungenkrankheit.
- In Nieson (Württemberg) am 28. Februar der Sandsteinmetz Jakob Windmüller, 42 Jahre alt, an der Brustkrankheit.
- In Pöna am 28. Februar der Sandsteinbrecher Max Sahre, 40 Jahre alt, an Lungenkrankheit.
- In Lütze a. Worsowitz am 4. März der Sandsteinmetz Wilhelm Uhde, 57 Jahre alt, an Brustfellentzündung.
- In Raudersbader am 5. März der Ralksteinmetz Kaspar Knorr II., 17 Jahre alt, an Herzkrankung.
- In Dresden am 7. März der Sandsteinmetz Joseph Fink, 55 Jahre alt, an Herzkrankheit.

Ehre ihrem Andenken! Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Reichs-Verlag von Paul Starke in Pöna. Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.